

# Literarische Rundschau.

## Neues Alttes.

Peter Altenberg, Neues Alttes. (S. Fischer, Berlin). — Wer die poetische moderne (anti-hilologische) Literaturgeschichte vom neuen Meibhaus bis zum neuen — die zeitgemäße, die und bringend ist, ist ein Gegenstand, den Peter Altenberg nicht missen. Denn Altenberg repräsentiert einen bedeutungsvollen Bezirk unserer Dichtung: ich möchte sagen, er ist der typische „naive“ Kervendichter (wie vielleicht Priggenstein der „sentimentalische“ ist). Herr stellt ihn neben Willib, Wastelind, Stefan George. (Nach Popenberg bringt ihn zu Noetzel.) Man könnte ihn nach einem symmetrischen Jean Paul, einen kondensierten Flaubert, einen stilleren Bösen, einen Rille der Prosa nennen. Mit Jean Paul hat er die kindlich-gütige Diesseitigkeit, das Bekannte der kleinste Dinge gemein, mit dem wunderbaren Götter die größte Feinfühlsamkeit, das Trachten nach der Unmittelbarkeit des unverfälschten Lebens, mit Bösen den „das gegen das Wortmachen, die anschauende Kraft, den Mut, nach jedem begehnten Stoff zu greifen, der Menschliche enthält“, nicht zuletzt „die subtile Psychologie“, mit Rille die Anbetung aller Kreatur und das erkennnerische Hellsehen und das atmungsvolle Vertrauen mit jeglichem Objekt. (Dies eingehender anzulegen, fehlt mir hier leider der Raum.) Daß ich es in einem großen Gleichnis zusammenfasse: er ist ein Sancti Franziskus unserer Tage, ein Heiliger der eckelischen Zeit, ein bornengeklärter Gaukler!

Im vorliegenden Buche — das so etwas wie ein Nachtragband ist, wenn man sich eine Gesamtausgabe denkt — nähert er sich eigentlich mehr dem Doktor Franz Mei oder Richard Schaukal oder Oskar A. H. Schmitz. Hier handelt es sich zum großen Teil um solch geschmacklos-proletarische Fragen: um Körperkultur, um Aesthetik, um Kostümprobleme und Diät, um die Gesellschaftsformen. Gelegenheitsgedichte stehen darin (ein Haarpflichtkräftiges fletsch Holz), Letzte auf Unschicklichen, Abmungerungen, Botzen, Krazungen, Buchbesprechungen, Definitionen, Briefe, Kritiken über Kritiken — nein, Dichtungen!, alles dies sind Dichtungen: diese Briefe, Definitionen, Unschicklichen... Dichtungen von der sämlich-sollischen, leuchtenden Gloria Altenbergs umlungen! (Man kann kein Ding aus-schließen und keine für so niedrig nehmen, daß es nicht eine sehr große Macht ist. Es gibt, vom Standpunkte des Lebens betrachtet, kein Ding, das „da zu gehört“. Es ist überall alles. Alles ist im Reigen“ — scharf Hofmannthal. Und Altenberg selbst in „Was der Tag mir zuträgt“: „Die Dünge aber doch: Ist es nicht einerlei, worüber man mit einem Dichter spricht — — man spricht mit einem Dichter!“ Daneben Stücke, die eine Krankheitsstadiumsphase umgibt, geräuschte Sanatoriumsstimmungen aus der schlimmen Zeit, da wie um die Lebenden hangten, rührendes Refonalesententum mit dem Gespen eines überhanden Schreids. Im ganzen mehr kämpferisches, Soziales, Propagandistisches, Konatistisches, Predigendes — als ob der Altenberg ein wenig Karl Kraus geworden wäre, ungeführt. Und immer wieder die innige Zuneigung zu den Lieben und zu den Frauen (besser: auch zu den Frauen! Vberhaupt ist der ein viel zu klumpes Wort — zu den vernunftlosen Freunden!). Wundervoll, wenn er der anhänglichen Järslichkeit einer eben Schlimpsanin Mala gedenkt. Oder so eine Hymne an den Fleisch gewordenen Dichtertroam, schlicht über-schreiben: „Abmung an Anna Rontod“. Da tritt stets der ganze liebend-würde, kraftauszerte und sanfte Mensch A. A. vor uns, ein kalder Fechter mit umflortem Helm, das Schwert erbebend in den stüligen Streicheländen, ein Danby des milden Herzens, ein seltenwunder Dekorateur, ein wirrsälliger Märtyrer, ein großer St. Franziskus von Wien-Schubfischem Urangan-stein. Man kann die Empfindung noch fühlen, mit der Wiener Mädels (Sogar schule, die aus Freitwaldau stammen), Schwärmen: „Unser Peter!“ Man lächelt, während einen die Tränen in die Augen kommen. . . .

Schließlich fehlen vor allem — wie in einer Ausstellung nach den kunstgewerblichen Wandern eines Bildners seine Gemälde oder Plastiken — die rein-dichtersischen Schöpfungen (ohne Lesung und Lehre) dieses Buches. Seine reizvollen Miniaturen, darin enstehende Schatten, ver-terliche Träume, halbe Regungen amüßig-geistreich gebannt sind. Para-pheten über alles Schmächtig-Verdicht, Fernensuchende eines Posten-kliras („Was ist ein Dichter?“), Knappe Szenen von einem grenzenlosten Sidielischen in Weibes Bonns und Weh und Launen und lieblich um-schleerte Plunktel, Sekundendramen: „Mutter und Tochter“, wo eine Welt in so eine Ekage gedrängt ist, oder „Der Besuch“, eine Schicksals-Logikombie mit drei Personen, oder „Eine Begabtheit“ — Sekunden-dramen! Ein Liebesgedicht in Prosa, titelt „Der Braut“, stark und schiller-kräftig, daß Lugenstiff verklärt begogen. In-schiedendurch ein schiller-kräftig: „Ungezief“, eine verblirrte Huleit, daß man an Strind-berg denken muß. Ironisches: etwa „Krankenlager“ voll wehem, zer-schlagendem Gelagenhumor, oder „Rücklicht“ und „Lebensweg“ und „We-he es glauben wollen, so ist es!“, heimliche Galten von einem ganz feinen Carlodmus, melanchollisch spielerische Entgärtungen. Auch gegen sich selbst vertritt, gedämpft, mit tiefem Trauern, wie „Nachts“, oder „Die Heron“. Dann Dnylen von fenniger, innig-rührender, fetzgeber Augen-klid-Glädlichkeit, „Der Tag des Reichums“ oder das still pointierte, blühende Scherzo „So sollte es immer sein!“ Abgrundtiefe, levische Tol-gramme, in ihrer Art etwas geradezu Klassisches, unvergänglich, zum Beispiel: „Helle Wolken und schwarze Bümel“.

Für Kinder zum Schreien, Gspenster!  
Für Dichter zum Weinen!  
Und der gewöhnliche Mensch geht dran gelassen vorüber, sagt: „Das wäre etwas für Kinder zum Schreien, und für Dichter zum Weinen!“ oder eine Inschrift für einen Uhrmacher auf das Grab seiner wunder-baren Mährgen Geliebten: „Ich war der Uhrmacher Josef L. Und dann war ich im Paradies durch Dich —. Und jetzt bin ich wieder der Uhrmacher Josef L. —.“

Gewalttätigkeit erlangen. . . .  
In einem Gespräch über die Menschen Samjans versucht Altenberg, sich ein härteres Antlitz anzubilden: „Ich selbst begnüge mich mit der Ansicht, daß sich außerhalb des Lebens zu bewegen und mit ihm keine anderen Zusammenhänge zu haben wie die eines schauischen Mädchens, die einzige Sache und Aufgabe eines genialen Menschen sei.“ Aber dies ist ja nur eine Maske, der erbittert-schmerzliche Wunsch einer schweren Stunde; denn in Wahrheit ist er, „Unser Peter“, ja doch ganz, ganz anders! Ein andermal schreibt er: „Ich erfinde nicht, daher bin ich kein Schriftsteller und kein Dichter. Das Leben trägt mir alles zu, ich habe nichts dabei zu verrichten, als das Tragene nicht zu verfälschen oder den anderen absichtlich plausibler machen zu wollen, denn man hilft ihnen ja doch nicht dadurch.“ Und gerade darum ist er ein Dichter, so gewiß — so ge-wiß und der „Gefährde“ dann Heinz Gevers keine ist! Ein schwedischer Däner nach des Dufens tausend bunten Möglichkeiten, ein himmlischer Däner

Propheet und ein königlicher Sänge! Auch von seinem „Neuen Alttes“ gilt, was Hofmannthal über ein anderes Werk Altenbergs aufzeichnet: „Es ist ein sonderbares Buch: in seiner Gewissenlosigkeit, seiner bewußten Grazie, scheint es eine komplizierte innere Erziehung, ja, es scheint Kultur vorauszusetzen. Denn was ist Kultur, was ist sie anders als dieses: zu wissen, daß das etwas ist; herumgehen, reden, essen; Scheu vor dem Alltäglichen zu haben als vor dem Göttlichen.“ Ein kurzes, liebensvolles Essay über Altenberg von Hans Frank beschließt das aparte Geschen (oben) glücklich, als eine schöne Rückschau des Dichters es einleitet. Und aber, wenn wir von dem Buch die Augen heben, geschieht wie den Konfirmanden beim Nicken:

Es war, als ob die Dinge sich bekünten,  
Sie fanden nicht, unendlich leicht besann!  
Ein Pöbel war in jeder Häuserfront,  
Und viele Fenster gingen auf und glänzten.  
Rag Hermann-Keise.

Neues Wort.

Mittelschüler und Lehrer-Verbands.